

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Unparteiische

Bezugspreis in der Stadt für Abnehmer monatlich 3,00 M., wöchentlich 800 M., durch Boten bezogen 3,50 M., bei Postbezug 4,00 M. (ohne Beleggeld). Erscheint wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 135 M., Sonnabends 200 M. Alle Preise freibleibend. Postbezugsamt: Leipzig Nr. 16 655. Geschäftsstelle: Seifensapf 4. Für unerbetene Zusendungen wird kein Gewähr geleistet. Erschließungsort: Merseburg.

Anzeigenpreis Der Spaltenmeter 80 M. und der halbspaltene Millimeter 80 M. 300 M. Die laufende Monatsabteilung wird vom Beleger auf kleine Anzeigen bei deren Aufgabe mit 200 M. in Zahlung genommen. Ziffergebühr 100 M. Forts besonders. Alle Preise freibleibend. Anzeigenschlus nachmittags 10 Uhr. Bezugsnummer wird besonders berechnet. Fernsprecher Nr. 160.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Balg

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 81

Sonnabend, den 7. April 1923.

163. Jahrgang.

Frankreich sucht einen Ausweg.

Der schmeißelnde Loucheur.

Francia'sche Ministerie?

Amsterdam, 7. April. Aus London wird gemeldet: In Kreisen, die dem auswärtigen Amt nahestehe, wurde am Freitag Abend berichtet, daß die Ereignisse zu einer schnellen Lösung der Ruhrkrise drängen. Es heißt, daß die Franzosen die Initiative zur Herbeiführung des Friedens ergriffen haben. Der Besuch Loucheurs in London und die Unterredung des französischen Botschafters St. Antoine mit Polincaire in Paris deutet darauf hin, daß die Franzosen sich mindestens freistellen wollen, welche Ansichten man in England über die weiteren Entscheidungsmöglichkeiten hege.

Loucheur ist am Freitag nach Paris zurückgekehrt. Vorher hatte er eine Unterredung mit dem englischen Kriegsminister. Einem „Havas“-Vertreter gegenüber erklärte Loucheur, daß er keine Mitteilungen über seine Londoner Unterredungen machen wolle. Die englischen Blätter erklären, daß sie das Dunkel, das diese Tage umgibt, nicht lichten können. In gewissen englischen Kreisen will man wissen, daß Bonar Law und Loucheur nicht ganz einer Meinung seien. England kann z. B. die Idee einer rheinischen selbständigen Republik nicht unterstützen.

Am übrigen wird über die Unterredungen strengster Stillschweigen bewahrt. Es kann aber nicht länger bestritten werden, daß Loucheurs Mission die Zustimmung Polincaires und damit mindestens einen offiziellen Charakter hat. Nach der Berichterstattung in England wird Loucheur nach Italien gehen. Die Mission wird aufgeführt als ein Anzeichen französischer Stillschweigen gegenüber dem Ruhrproblem.

und als ein daraus entspringender Wunsch, Englands Mitwirkung zurückzugewinnen. Wie phantastisch selbst Loucheurs sogenannte gemäßigter Ansichten sind, zeigt die Tatsache, daß er von der Arbeit dem Ratier Abrücken des „Daily Telegraph“ sagte, nach der Durchführung der Finanzreform müsse Deutschland ohne übermäßige Belastung etwa 3 Milliarden Goldmark jährlich zahlen können.

Vom Quai d'Orsay wird zwar erklärt, daß die Londoner Reise Loucheurs rein persönliche Gründe hätte. Aus Kreisen der französischen Kammer wird daran erinnert, daß Ende vorigen Jahres Loucheur als Nachfolger Polincaires genannt wurde. Man sah sich an, jeden Fall in Paris ebenfalls wie in London den Eindruck zu hinterlassen, daß Loucheur für den Fall einer eventuellen Übernahme der Regierung Bundesgenossen in England gesucht hat.

Revisionsverhandlung gegen Bürgermeister Schaefer.

Erhöhung des Strafmaßes auf 3 Jahre Gefängnis und 6 Millionen Mark Geldstrafe.

Esien, 7. April. Der Bürgermeister von Esien, Schaefer, ist am 23. Februar 1923 vom französischen Kriegsgericht in Esien zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe verurteilt worden wegen Nichtbefolgung eines Kommandobefehls. Dieses Urteil ist auf die Revision des Angeklagten durch das Revisionsgericht wegen eines Formfehlers aufgehoben worden. Am Freitagabend fand vor dem Kriegsgericht in Neßlinghausen wiederholt die Verhandlung an. Der Vertreter der Anklage legte dem Gericht nahe, eine Erhöhung der Strafe einzutreten lassen, mit der Begründung, daß das erstinstanzliche Gericht höhere Strafen festzusetzen gewohnt sei als das höhere Gericht, das das erste Urteil gefällt habe. Die Verteidigung, Rechtsanwalt Dr. Kirschner, und Justizrat Dr. Riemeyer-Eisen wiesen auf den Gewissenskonflikt hin, in dem sich der Angeklagte gegenüber dem Befehlen der französischen Besatzungsarmee, soweit diese im Widerspruch standen mit den Befehlen seiner eigenen Regierung, befinden hätte. Schaefer habe seiner Regierung den Treue geschworen. Er würde niemals gemordet sein, er würde sich selbst verraten haben, wenn er sich zur Befolgung der Besatzungsbehörde gefügt hätte. Das Gericht erklärte dem Bürgermeister Schaefer in beiden Fällen für schuldig und hielt sich nicht weiter bei den mit Nachdruck herorgehobenen entlastenden Momenten auf. Das Gericht erkannte mit vier gegen eine Stimme auf eine Strafe von drei Jahren Gefängnis und sechs Millionen Mark Geldstrafe. Hier der Richter waren Offiziere des aus den Vorgängen in Buer bekannten Alpenjäger-Regiments.

Warum die Franzosen sich überhaupt noch mit einer Gerichtsverhandlung langweilen? Wo das das Urteil längst beraten ist! Ebenfalls die Exterritorialität unter der Bevölkerung wird durch das Urteil nicht abgeschwächt. Sie sieht weiter bis ja, das vermag man nicht zu sagen. Wir bedauern die Selbstherrlichkeit, aber sie kann nicht ewig dauern. Die Welt, die England und Amerika wird sich aus dem Urteil vor wie nach wenig machen.

Weitere französische Kriegsergebnisse.

Esien, 7. April. Vor dem Neßlinghausener Kriegsgericht wurde am Freitag nachmittags gegen den Syndikus des Esener Einzelhandelsverbandes Dr. Gudenitz verhandelt. Dr. Gudenitz war vom Breidenburger Kriegsgericht zu zwei Jahren Gefängnis und sechs Millionen Mark Geldstrafe wegen Unterzeichnung des Esener Vorkriegsbeschlusses verurteilt worden. Die Strafe für Dr. Gudenitz wurde auf sechs Monate Gefängnis und 800 000 Mark Geldstrafe unter Anrechnung der bisher verbüßten Untersuchungszeit ermäßigt. — Vor dem Kriegsgericht in Werden wurde gegen die Leiter der in den Büroräumen der Deutschen Volkspartei verpackten sieben Esener Herren verhandelt. Der Schriftführer der Partei, Diefenbach, wurde zu drei Monaten Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die gleiche Strafe erhielt das Vorstandsmitglied

Das Deutsche Volksoffer

hat vielen schon geholfen! Sorg durch Deinen Beitrag dafür, daß es weiter den Widerstand stärke!

Hinzu, während der technische Angestellte Glaum, der sich zufällig im Saale befand, als die Verhaftungen der übrigen Herren vorgenommen wurden, zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Vier andere Herren der Volkspartei wurden zu je sechs Wochen Freiheitsstrafe und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Zu ihnen die Untersuchungsfrist anzurechnen wird, sollen sie bereits am Montag wieder entlassen werden. Ein Drohkissen, bei dem man vorgibt, deutsche Flugblätter gefunden zu haben, wurde zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Ausgewiesen.

Wesel, 6. April. Hier trafen 80 Zollbeamte, fünf Frauen und 50 Kinder aus Arzfeld und Wachen ein, die von den Belgieren ausgewiesen sind. Die Leute waren zum Teil aus den Betten geholt worden und mußten die Reise bis nach Wesel auf Lastkraftwagen zurücklegen. Unter den Ausgewiesenen befindet sich auch ein Wägherr, die vor noch nicht 14 Tagen erkrankt hat, sowie ein schwer an Malaria erkranktes Kind.

Der Oberpostmeister Moser vom Postamt Tüßeldorff-Oberlafel ist mit seiner Familie von der belgischen Besatzungsbehörde ausgewiesen worden, weil er sich geweigert hat, Befriedigungen an das Ein- und Ausströmen in Esen zu beschicken.

Der Industrielle und Landtagsabgeordnete Kalle, der der Deutschen Volkspartei angehört, wurde ausgewiesen. Infolge eines geringfügigen Salvoausmaßes, der auf der Eisenbahnstrecke von Offenburg nach Appenweier ausgeführt worden war, und bei dem die Schauläden nicht gefunden werden konnten, sind die in nächster Nähe des Tarteries wohnenden Eisenbahner ausgewiesen worden.

Am Freitag wurde der Bürgermeister Breuer von Werden von der französischen Besatzungsbehörde verhaftet, weil er sich weigerte, das Verzeichnis der Stadtverordneten herauszugeben.

Eine Baumotendruckerei ausgeplündert.

Mülheim, 7. April. Am Freitag wurde das Geschäftsgebäude der Druckerei Marls, die Reichsbanknoten herstellt, von den französischen Besatzungsgruppen besetzt. Die Druckplatten und das Papier für die Reichsbanknoten wurden beschlagnahmt. Der Geschäftsleiter wurde verhaftet. Der Reichsbankdirektor Schmidt von der Reichsbanknotenstelle wurde vorübergehend verhaftet. Nach den bisherigen Feststellungen raubten die Franzosen zwei Milliarden, davon 1 1/2 Milliarden fertiges Papiergeld.

Eine widerwärtige Form der Sklaverei.

(Ein neutrales Urteil.)

Unter dem Titel: „eine widerwärtige Form der Sklaverei“ bringt die Bergener „Morgenblätter“ Nr. 51 (Norwegen) folgende Beurteilung des französischen Ruhrbruchs: „Man muß sich wahrhaftig über die Vorstellungen wundern, die die leitenden französischen Politiker sich offenbar über die Bedingungen, eine moderne Großindustrie leiten zu können. Diese meinen — so hat es den Anschein — daß, wenn nur eine genügend große Anzahl Soldaten mit Handgranaten, Panzerautomobilen und anderem Zubehör in ein fremdes Land geschickt werden, so sei das genügend, die mächtige Eisen- und Kohlenindustrie des betreffenden Landes in französische Hände überzuführen und daß dann diese Industrie ohne weiteres in der alten Weise fortgeführt werden und dieselben Erträge abwerfen könne, wie früher.“

Die Ruhrbesetzung hat in ihrem Beginn deutlich genug erwiesen, daß sie ein sehr schlechtes Geschäft ist. Die französische Eisenindustrie, deren Interessen anscheinend mit dem Beschluß der Regierung stark mitgewirkt haben, hat, anstatt etwas zu gewinnen, ihre Kohlenzufuhr so vermindert erhalten, daß der Betrieb zum Teil hat eingestellt werden müssen, und Frankreich hat im Ganzen in bedeutendem Grade seinen Import englischer Kohle erhöhen müssen. Die Kosten der Besetzung sind natürlich auch ganz beträchtlich und sie werden geradezu bemächtigend, wenn man auf die schon im voraus beträchtliche finanzielle Belastung Frankreichs blickt. Man versteht aber die allgemeine Angst mit der Bevölkerung zu beruhigen, daß Deutschland aus diese Ausgaben bezahlen muß. Das Geschäft muß also bis auf weiteres als miserabel bezeichnet werden und das wird ohne Zweifel auch weiterhin für längere Zeit der Fall sein.

Mit der Zeit wird Frankreich der Wahrheitsähnlichkeit nach etwas Kohle aus dem Ruhrgebiet erhalten können. Wird der ganze Bezirk vollständig isoliert, werden die Arbeiter vor die Wahl gestellt, zu arbeiten oder zu Tode zu hungern, da werden sie wahrheitsähnlich arbeiten. Jedenfalls zu einem gewissen Grad. Diejenigen, die den Wunsch haben, die Verhältnisse in möglichst günstiger Weise für Frankreich darzustellen, werden auf dieses Moment; aber die Voraussetzung ist dann doch, daß die Regierungsbereitschaft wieder eingeführt werden soll, nur mit gestauten, weil die Bevölkerung gewonnen wird, unter der Aufsicht schwarzer Truppen zu arbeiten. Aber die Sklaverei hat sich niemals als ein Geschäft unter den modernen großindustriellen Produktionsbedingungen erwiesen, und besonders widerwärtige Form der Sklaverei, die nun in Gang gesetzt wird, wird es sicherlich auch nicht werden. . . .

Frankreich hat versucht, die Welt glauben zu machen, daß das „neutrale Deutschland“ sich ganz und gar seinen Verpflichtungen entzogen hat. Aber es ist eine Tatsache, daß das fetterende und halbautonome Deutschland jetzt Jahr für Jahr, Tag und Nacht Sklavenergebnisse in Mengen geliefert hat, die 3-4 Eisenbahnwagen in der Minute entsprechen. Im Vergleich mit diesen enormen und trotz allem, was gesagt worden ist, relativ regelmäßigen Lieferungen vom Westfälische muß die Kohlenlieferung, die Frankreich und Belgien durch ihre Ruhrbesetzung erlangen können, außerordentlich unvorteilhaft werden. . . .

Sowjet „Morgenblätter“. Die Bilanz stimmt; nur in einem Irrtum das Blatt: die deutschen Arbeiter werden niemals für die eingebundenen Arbeiter arbeiten, und was diese mit Gewalt nehmen und abtransportieren können, ist so gut wie nichts im Vergleich zu den bisherigen freiwilligen Leistungen. Frankreich macht ein sehr schlechtes Geschäft im Ruhrgebiet und es wird von Tag zu Tag schlechter, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht.

Zwischenfall im Bochumer Stadttheater.

Bochum, 7. April. Zu der von den Franzosen beschlagnahmten Loge des Stadttheaters erschien am Freitag kurz vor der Eröffnung der französischen Stadtkommandant, General Dröhr. Des Substituts bemächtigte sich eine große Erregung. Man rief, der General möge verschwinden. Darauf begab sich der Kommandant des Stadttheaters zu dem General, um ihm die Erregung mitzuteilen. Der General verließ darauf mit seiner Begleitung das Theater.

Vom deutschen Bildungsideal.

Schulfragen sind Lebensfragen eines Volkes! Das sollte sich jeder gefaßt sein lassen, der allem, was mit der Schule und ihren Zielen zusammenhängt, gleichgültig gegenübersteht!

Das Ziel eines jeden Unterrichtes liegt in der Erreichung eines bestimmten Bildungsideales. Dieses Bildungsideal ist im Wandel der Jahrhunderte nicht immer das gleiche geblieben, es ist fortwährend weiterentwickelt, parallel den geschichtlichen und kulturellen Fortschritten der Völker.

Im Mittelalter tritt die Kirche als umschließende Beherrscherin des geschichtlichen Lebens auf und fordert als das höchste ethische Lebensziel, das in irdischen Dingen zu finden ist, das ewige Reich Gottes zu erreichen. Die Neuzeit stellt den Staat als eine selbständige, schließlich sogar als die höchste übergeordnete Macht hin.

Die Neuzeit hat die Idee der allbeherrschenden Lebensform, und die daraus resultierende Jugend im Krieg und Frieden zum Staatsdienst tüchtig zu machen, wieder verworfen. Im Mittelalter tritt die Kirche als umschließende Beherrscherin des geschichtlichen Lebens auf und fordert als das höchste ethische Lebensziel, das in irdischen Dingen zu finden ist, das ewige Reich Gottes zu erreichen.

den Krieg eine Bereinigung zu dem deutschen Bildungsideal zu erfahren und sich in ihrer Bereinigung zu einem Gesamtideal mit gesteigerter Kraft durchzusetzen.

Die Aufgabe des Jahres 1914 eroberten das Nationalgefühl des deutschen Volkes zu einer gewaltigen Höhe und in der Selbstbestimmung des Volkes auf seine Innerlichkeit, in der Abkehr vom ausländischen Schein und in der inbrünstigen Beteiligung zum deutschen Sein schenkte sich das neue, das nationale Bildungsideal, fast wie von selbst durchzusetzen. Bischoffsberg aber, der Krieg zur Einheit, zur vollkommenen Einheit der Volksgenossen und Volksträfte! Und daß die deutsche Schule aus einer „Einheits“-schule in diesem Sinne werden müßte, war die Grundüberzeugung aller Kreise des deutschen Volkes.

Der Krieg in seinem weiteren Verlauf hat diese Einheit und Zusammenhalt der neuen Bildungstendenzen, der Aufbruch zum verbündeten durch Durchführung, Gleichwohl stehen die Bildungsfragen noch immer im Mittelpunkt unseres Volksbewußtseins, aber es fehlt an der Einheit und Geschlossenheit. Parteienfragen fröhen in ihrer gansen Selbstständigkeit wieder in die Schranken der Volkseinheit.

Der Krieg in seinem weiteren Verlauf hat diese Einheit und Zusammenhalt der neuen Bildungstendenzen, der Aufbruch zum verbündeten durch Durchführung, Gleichwohl stehen die Bildungsfragen noch immer im Mittelpunkt unseres Volksbewußtseins, aber es fehlt an der Einheit und Geschlossenheit. Parteienfragen fröhen in ihrer gansen Selbstständigkeit wieder in die Schranken der Volkseinheit.

wenden sich einer idealistischen Lebensauffassung zu, seine verändertesmäßig-talte Nützlichkeitserklärung macht den Lebensinhalt aus, die zeitlichen Ideale werden in Ebnhardt erdrebt.

Allo überall, wo wir hindringen, sehen wir Gegenstände, sehen wir Antiquitäten in prächtiger Form. Die Gegenwart ist eine Zeit, der Würdigung, in die hinein unser gefamtes Bildungswesen gestellt ist. Reformen werden angestrebt und Reformen werden kommen, und man muß den neuen Bildungstendenzen Rechnung tragen, doch nicht so, daß alles ohne Reflex vernichtet und Neues an seine Stelle gesetzt wird, sondern das Lebenliche der alten Bildungsformen muß, soweit möglich, erhalten werden: das aber gefällig, soll auf die Dauer nicht künstlich erhalten werden! Als nicht Revolutionen in unserem Bildungswesen, sondern Evolutionen, die auf fester Grundlage der Gegenwart und ihren Forderungen Rechnung tragen, wollen wir von der Zukunft erwarten!

Der Konjunkturrückgang.

Daß die Stabilisierung der Mark hat eine erheblichere Erhebung der Devisenrate zu einer weitgehenden Besserung des Marktes führen würde, war von vornherein anzunehmen. Viele haben jedoch nicht vorausgesehen, daß sie den jetzt zu beobachtenden Umfang haben würde.

Wäre Konjunkturpunkte für die gegenwärtige Lage und die fünftige Entwicklung bieten die verschiedenen Messen, die als wirtschaftliche Barometer angesehen werden können. Sowohl die Leipziger als auch die Königsberger Messe waren ausgesprochen flau; auf der Breslauer haben zu den Leipziger Schlusspreisen Käufer überhaupt nicht gefügt werden können: jene müßten teilweise erst beträchtlich herabgesetzt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß trotz des inzwischen im Großhandel erfolgten Abwärtens der Baumwollwaren um 33%, Seiden um 45%, Wäsche um 35%, Schuh- und Bekleidungswaren um 30% Abwärtens um 15% Prozent um) den Kaufkraftindex die Preise je noch zu hoch sind. Die Käufer rechnen damit, daß die Senkung der Devisenrate voll und ganz erst in den nächsten Wochen zum Ausdruck kommen werde; außerdem befürchten sie Lieferverzögerungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, weshalb sie ihre Kaufaufträge nach Möglichkeit einschränken, um nachher nicht Gefahr zu laufen, auf ihren Bedarf zu verzichten. Die Fabrikanten sind bestrebt, den Kaufkraftindex durch Fabrikation und Großhandel die Möglichkeiten des Preisabbaus bereits an der unteren Grenze anzukommen lassen, da die Senkung der Devisenrate durch Erhöhung der inländischen Produktionskosten zum guten Teil ausgeglichen ist, um Land, aus dem sich die Unmöglichkeit einer noch weitgehenderen Anpassung der Preise an die Devisennotwendigkeit ergebe; aus weiten sie darauf hin, daß der Preisabbaubau zum großen Teil auf Kosten des Unternehmers und Handelsgebiets erfolgt ist, da dieser in der Preisbildung fast allein den beweglichen Faktor bilde, weil die Bezahlung stellen für Rohstoffbeschaffung und für die Verarbeitung stabil seien und sie auf deren Veränderung keinen Einfluß hätten. Daneben spielt natürlich auch noch eine Rolle der Zweifel, ob die Markterwartung von Dauer ist. Kapitalströme Großhandel und Fabrikanten sind erheblich zusammengezogen, halten deshalb mit ihren Beständen zurück, um Zeiten abzuwarten, in denen die Konjunktur sicheres beurteilt werden kann.

Freilich dürfte jedenfalls das eine, daß nicht nur spekulative Erwägungen über künftige Preisgestaltung die Handelstätigkeit erheblich senken, sondern daß vor allem

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

[49] (Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank er schläft wirklich“, flüsterte er, „werden Sie die ganze Nacht bei meinem Vater bleiben, Dädis?“

„Ja, wenn Herr Falkner! Weil es doch dem gnädigen Herrn gefehlt aber nicht so gut war wie sonst in der letzten Zeit.“

„Es ist recht so. Und Sie werden mich sofort rufen, wenn Sie etwas Auffälliges zu bemerken glauben — nicht wahr?“

Dädisse verneinte es, und leise, wie er gekommen war, zog Achim sich wieder zurück. Erst jetzt spürte er an der Schwere seiner Glieder, wie schwer dem Schreden gewesen war, dem er sich so widerstandlos hingelassen hatte. Aber es machte ihn froh, seine mit gutem Gewissen durchgeführten zu können, und schon von der Schwelle des Schlafzimmers rief er zum Bett hinüber:

„Alles ist in Ordnung. Es war doch nur ein Traum.“ Er erhielt keine Antwort, und in der Meinung, sie sei wieder eingeschlafen, näherte er sich fast. Aber die seltene Sage ihrer Körpers erstigte ihn mit neuer Bekürzung. Sie mußte sich ihm herangeworfen haben. Die sedene Dede und die Affen war gerührt, und ihr Kopf mit der seltsamen niederfliegenden roten Haarfalt hing über den Bettrand hinaus.

„Achim!“ rief er auf, als müßte er sie unbedingt durch die Kraft seiner Stimme wecken, und zugleich deutete er sich so ungeschicklich über sie hinweg, daß man erst außer der Stille der Nacht das Geräusch der Wasserflasche, die er aufzurufen, während er über Körper umsonst tonnte er ihr Gesicht sehen — ein nachschleierndes Gesicht mit fest geschlossenen Lippen und weit geöffneten Augen. Aber diese Augen haben ihn nicht an. Was! starrten sie an ihn vorbei zur Zimmerdecke empor.

„Sag mir doch! Sprich mir doch! So sprich doch! — Antworte mir doch! Sprich mir doch! — Antworte mir doch!“

„Sie sprach nicht. Ihre Augen bestellten die entsetzliche, leuchtende Startheit. Da ließ er ihren Kopf auf das Kissen zurückfallen und griff sich mit beiden Händen nach an die Stirn.“

„Altbarmberger Ochs!“ flüsterte er. „Was ist das? Es kann doch nicht der Tod sein! Doch nicht der Tod!“

Er stürzte an den Klingelknopf und drückte, als ob er ihn überhaupt nicht mehr loslassen wollte. Dann war er wieder am Bette seiner Frau. Aber er wagte nicht mehr, mit lauter Stimme zu ihr zu reden. Und er hätte es auch gar nicht gefolmt; denn die sinnlosen Worte, die er ihr zusagte, um sie aus ihrem furchterlichen Schrecken zu befreien, kamen nur in leiseren, gezwungenen Tönen von seinen Lippen. Auch antworten mochte er nicht. Ein unwiderwindliches Göggen hielt ihn davon zurück. So stand er noch am Fußende seines Bettes, als Erica herinkam, in einem Schlafrock gefüllt, und schmit den Angelegen der Bekürzung auf dem Gesicht.

„Was ist geschehen, Achim? Sagen Sie doch nicht trücker.“

Stumm wie er mit ausgebreitetem Arm auf die Wegungslase, mit zwei Schritten war Erica bei ihr und hatte sich auf den Bettrand niedergelassen. Sie ließ keinen Schrei aus; aber ihre Arme fielen schlief herab, und wohl eine Minute verging, ehe sie sich wieder nach dem Pflegebruder umwandte.

„Armer, armer Achim!“ sagte sie leise.

Da fiel er mit einem dumpfen Weheleut neben ihr in die Knie und drückte sein Gesicht in die Falten ihres Kleides.

Durch einen Atemholen, feuchenden Worten aus dem Rachenhauch hat der Schreckens Dr. Barmberger nach Bitternagel aus dem Schlafe geklingelt worden. Denn eine telefonische Nachverbindung bestand nur zwischen Dr. Barmberger und dem Landhaus auf der Lindenhöhe. Ihrer aber hatte man sich vergebens zu bedienen versucht. Nach langen Anläufen erst war die alte Wirkhelferin des Doktorwagens am Apparat erschienen, um auf den Anruf zu antworten, daß Barmberger nicht in seiner Wohnung sei. Er wies in später Abendstunde woanders einen Schlafbesitzer aus der Nachbarschaft geholt worden, um bei einer Niederwartung Bescheid zu lassen, und er hatte hinterlassen, daß er vermutlich erst am Morgen zurück sein werde. Da hatte man denn den Sanitätsrat rufen müssen, und er kam sofort, obwohl ihm das Gehen noch recht schwer fiel. Unterwegs fragte er den Gärtner, der ihn geholt hatte, nach dem Geschehen aus. Aber der Mann mußte nicht viel zu sagen.

„Es ist etwas mit der jungen Frau Falkner passiert. Sie liegt in einem Starrkrampf, aber sie ist tot. Aber das kann doch nicht sein! Sie ist doch nicht tot! Der Sanitätsrat? Gehen Sie abend noch hin, sie im Garten an mir vorbeigegangen. Daß ich sie grüße, hat sie allerdings

garricht, gesehen. Sie starrte recht sonderbar vor sich hin, und dabei lief sie so schnell auf das Haus zu, als ob einer hinter ihr wäre.“

„Barmatlich war sie also schon tot. Aber warum, wenn man den Dr. Barmberger nicht erreichen konnte, hat man nicht schon früher nach mich gefügt?“

Darüber mußte der Mann keine Auskunft zu geben. Und droben im Falknerhaushalt wiederholte Dr. Barmberger seine Frage nicht. Es fand Erica, daß Erica schleichend am Bette der jungen Frau, während Achim mit verschämten Armen an der Fensterbank lehnte und in dazwischen Unbewußtheit auf die Tote starrte.

Denn es war eine Tote, die da in den Affen ruhte. Darüber hatte schon der erste rasche Blick den Sanitätsrat belehrt. Es bedeutete nichts als die formelle Erfüllung eines ärztlichen Pflicht, daß er das Stethoskop auf ihre Brust legte, um auf den Schlag des Herzens zu horden, das wie er recht wohl klang, für immer zu schlagen aufgehört hatte. Tiefemseln Anblick richtete er sich nach einer Weile wieder auf und schob mit zartem Finger eines der Augenlider empor, die Erica vorher sanft über die verlassenen Augen gedrückt hatte. Dann ging er auf Achim zu.

„Ach, bin zu spät gekommen, Herr Falkner“, sagte er mit gedämpfter Stimme. „Erlauben Sie mir, Ihnen aus tief ergrüntem Herzen mein innigstes Beileid auszusprechen.“

Schweigend nahm der Maler seine Hand. Es war, als sei er überhaupt nicht mehr fähig zu sprechen. In richtiger Erkenntnis seines Zustandes verdichtete Dr. Barmberger darauf, irgend eine Frage an ihn zu richten. Aber nachdem er auch den nachdenklichen jungen Mädchen seine Teilnahme ausgedrückt hatte, zog er Erica bei Seite.

„Ich bin außer mir“, flüsterte er. „Auch fehlt mir jede Erinnerung. Sie war doch gar nicht krank.“

Doch. Als sie gestern abend von ihrem Spaziergang heimkehrte, fühlte sie sich unwohl. Aber wir glaubten, es handle sich nur um einen ihrer gewöhnlichen Nervenzusammenfälle. Und weil ich schon kurz vorher vergeblich bei Dr. Barmberger angefragt hatte, unterließen wir es leider, ärztlichen Beistand herbeizurufen.“

„Es steht mir nicht zu, Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Aber wenn ich später die Todesursache feststellen soll, muß ich über das, was dem Hinscheiden der jungen Falkner vorausgegangen ist, etwas genauer unterrichtet werden. Wer ist bei ihr gewesen, als sie starb?“

(Fortsetzung folgt.)

gestellt worden, daß die Schwindsucht zugenommen hat. Seattergood geht mit der Waise nach America zurück. Die Luder zur Vereinfachung grüßerer Mittel für die Kindererziehung in Deutschland zu veranlassen.

Die Jahreskonferenz der englischen Arbeiterpartei.

Paris, 3. April. Ueber die gestrige Eröffnungsfeier der 31. Jahreskonferenz der Independence Labour Party in London berichtet der "Times" wie folgt: Die Konferenz steht unter dem Vorsitz des englischen Abgeordneten W. H. Clegg, der in seiner Begrüßungsansprache die von Herrn Boncare verfolgte Politik lebhaft kritisierte. Im Verlaufe der Sitzung drückte Herr Boncare, der Vertreter Frankreichs, und C. P. L. den deutschen Vertreter, einander auf-fallend die Hand und Max Zornel erhob sich, um in einer Ansprache auf die sinnlosste Bedeutung des Bänderdrucks hinzuweisen. Herr Crispian sagte, daß der Sozialismus in Deutschland verfolgt werde. 354 sozialistische Führer seien das Ziel von Mordverurteilungen gewesen und die Verhaftungen von Sozialisten zählten nach Hunderttausenden. Die sozialistischen Arbeiter, so fügte er fort, wollten das gefährlichste feindschaftliche Gebiet wieder aufbauen; aber sie wollten auch leben. Die Befreiung des Ruhrgebietes hat Deutschland, das schon so sehr leidet, auf den Tod verurteilt. Alle Redner er-läuterten, daß angefangen der Unfähigkeit der Regierungen, die Reparationsfrage zu lösen, die Sozialisten Englands, Frankreichs und Deutschlands in ihrer jüngsten Zusammen-tunft dieses Problem in ihre Hände genommen haben und daß von ihnen die Lösung kommen wird. Die Konferenz fest ihre Beratungen heute und morgen fort.

Herr Crispian spricht große Worte gelassen aus. Die Karre in den Dreck fahren, nur vergräben. Wenn man zu-schauen, wie andere sich um sie bemühen, dann von einer unfähigen Regierung zu sprechen, ist äußerlich billig. Von den Sozialisten soll jetzt also das Best kommen. Sie nehmen die Geschichte in die Hand. Wir sind maßlos begeistert.

Verband wieder auf der politischen Bühne.

Paris, 3. April. Der frühere Ministerpräsident Briand, der seit seinem Rücktritt im Januar vorigen Jahres politisch nicht mehr hervorgetreten ist, wird am 22. April in Cannes bei einem Festessen des Bundes der patriotischen Gesell-schaften und der Kriegsteilnehmer eine große politische Rede halten.

Lord Robert Cecil über den Völkerverbund.

Newport, 5. April. "Times" melden: Sir Robert Cecil hielt am Mittwoch eine Rede, in der er die Ver-einigten Staaten ermahnte, in den Völkerverbund einzutreten. Er führte aus, daß eine Entwaflnung unmöglich sei, wenn sie nicht allgemein durchgeführt werde und sie könne nur allgemein durchgeführt werden, wenn die Nationen sich ver-trägen, ihren Nachbarn bei einem Überfall zu Hilfe zu kommen. Ohne Einverständnis könnten weder Frankreich noch Deutschland getadelt werden, wenn sie Argwohn über-rufen auf den Tag legen. Das beste Mittel, um den Frieden zwischen den Nationen wiederherzustellen, die sich seit jeder argwöhnisch gegenübersehen, sei die Schaffung einer entmilitarisierten Zone unter der internationalen Ober-beherrschaft. Unter den Zuhörern, die erschienen waren, wurde auch Wilson bemerkt.

Die Lage in den Hungergebieten der Wolga und Arim stellt sich folgendermaßen dar: Die Zahl der Notleidenden beträgt 5 Millionen. Die Zahl derer, die von der Re-gierung unterstützt werden, überschreitet eine Million. Die ausländischen Hilfsorganisationen verteilen die zwei Milli-onen Tagesrationen. Es verbleiben daher ungefähr zwei Millionen, die Hilfe bedürfen, um die Zeit von drei Mona-ten bis zur neuen Ernte, die sehr günstige Ergebnisse verspricht, zu überleben.

Aus Provinz und Reich

Die "Tanzlerin" und das Schmuckstückchen. Dresden, 6. April. Ein auf dem Weissen Hof sich melden-der Kurgast lernte dort eine angehende Tänzerin "Ma Ney" kennen. Diese trat sehr elegant auf und verlegte in den ersten Kreisen. Nach einigen Tagen war sie plötzlich ver-schwunden, und mit ihr ein Schmuckstückchen mit vergeblichen Suchmühen im Werte von 5 Millionen Mark. Der Kriminal-polizei gelang es, die angehende Ney in einem Dresdner Hotel ausfindig zu machen und festzunehmen. Die Prüfung ihrer Personalien ergab, daß es sich um eine 17jährige Maria K. handelt, die im Oktober 1922 aus einer Er-ziehungsanstalt entwichen war. Sie hat sich auch im Aus-lande (Poland) aufgehalten und hatte seit drei Wochen in Dresden, wo sie auf großem Fuße lebte.

Konfektionshaus Ebert

Der einzige Weg!



Leipzig

Wollen Sie vorteilhaft kaufen, dann wählen Sie nur erstklassige Qualitäten in bester Verarbeitung. Ein Kleidungsstück aus guter Ware, bei gediegener Herstellung wird immer seinen Wert behalten.

Das Beste an Stoffen
Das Beste an Zutaten
Das Beste an Arbeit

Auf diesem Prinzip beruhen meine langjährigen Erfolge.

Ständig reichhaltiges Lager aparter Modelle in Damen-, Backfisch und Kinderkleidung.

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva.		
An Kassa-Konto	700 350,33	
Reichsbank-Giro-Konto	1 741 899,24	
Postcheck-Konto	39 913,61	
Giro-Konto	6 184,-	
Bank-Konto	18 635 292,13	
Wechsel-Konto		
Solo-Wechsel	1 527 355,-	
Diskont-Wechsel	6 261 811,-	
Reichsbank-Wechsel	6 000,00	
Hypothek-Konto	62 000,-	
Korrent-Konto (Kreditoren)	53 157 404,4	
Rest-Finanz-Konto	1 159,-	
Mobilien-Konto	1,-	
Riese-Kollekt-Konto	2 165,81	
Geschäftshaus-Konto	18 000,-	
Rental-Konto	2 447 352,-	
		87 626 902,52
Passiva.		
Per Guthaben-Konto der ausgegliederten Mit-glieder	83 919,99	
der verbleibenden Mitglieder	2 277 765,71	
Reservefonds-Konto	75 000,-	
I	250 000,-	
II	15 000,-	
Grundstückreserve-Konto	1 000 000,-	
Bank-Konto	2 10 071,-	
Einzulassen-Konto	30 338 730,69	
Ersatz-Konto	23 640 724,50	
Korrent-Konto (Kreditoren)	21 147 143,54	
Finanz-Konto	121 117,-	
Einsparungs-Konto für mögliche Zinsen	203 442,51	
Anlage-Konto	2 543 302,-	
Extras-Konto (alte Rechnung)		
Dividende	153 579,18	
Zustime.	8 148,-	
		87 626 902,5

Im Jahre 1922 sind 163 Genossen mit 353 Anteilen einetreten und 117 mit 154 Anteilen ausge-treten, mithin Bestand am 31. Dezember 1922: 1671 Mitglieder mit 2213 Anteilen.

Der Bilanzgegenstand hat sich um **1 512 170,31**, die Passivsumme um **1 305 500,-** vermehrt.

Die Gesamtbilanzsumme, für welche alle Genossen am Jahreschlusse auf-zukommen hätten, beträgt **1 331 900,-**.

Merseburger Vereinsbank
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
R. Heyne. H. Döcker. F. Friebe.

In gutem Hause sucht ruhiger älterer Herr
möbliertes Zimmer.
Gefl. Offerten unter C. F. an die Geschäftsstelle ds. Blattes.



„Mit „Disparation“ auf der Höhe, mit „Anfertigung“ auf dem Gipfel!“

Michel

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke
Jahresproduktion 150 000 Waggon
liefert prompt geschliffen und geheizt

Michel-Briket-Berkaufsstelle m. b. S., Neumarkt 67, Fernspr. 82.

Freiwillige Auktion.
Dienstag, den 10. April d. J., ab vormittags 11 Uhr, versteigere ich im Saale des Gasthofs zu Spergau b. Dürrenberg meqaugsamer öffentlich meistbietend die gegen Verabreichung n. z. Complete best-eichere gefällige Schloßsimmereinrichtung (2 Bett-stellen mit dreiteil. Auflegematratzen, Kleiderstank, 2 Nachtschränken, Waschtisch mit Spiege), Kücheneinrichtung (Schrank, Tisch, 3 Stühle, Regale); Büchschloß, Vertikow, Kommode, Tisch, Stühle, Bettstelle m. Matz, Wanduhr, Musikapparat, Kinderwagen, die. Porzellan- und Aluminiumgefäße, Schüsseln, Küchen- und Wafdgarntur, über 30 Ein-maße-Gläser und andere Wirtschaftsgüter. Alles zum großen Teil wenig gebraucht.
Albert Franke, bestidiger Auktionator, Merseburg, Lindenstr. 11. — Tel. 635.

Von Sonnabend den 7. d. Mts., stelle eine Auswahl
besten sprung-fähiger Zucht-Bullen
Düffel, Käse, m. Abstammungs-Papieren zum preiswerten Verkauf.
Nehme auch Schlachtvieh in Zahlung.
Simon Sacki,
Halle a. S., Delitzscherstr. 20
Tel. 2789.

Spelle-Kartoffeln
per 3500,-
Zentner Hallepreise. 37
ab Lager Hallepreise. 37
Ein- und Verkaufszentrale Merseburg.
Telefon 39/398

Der Lämmer-Verkauf
findet vom 14. April ab statt.
Hitteraut Aricsdorf.
Verbrennungs-Särge aus Metall und Holz, sowie großes Lager eichener und kieferner Pflosten-Särge
Metal-Särge
Sarg-Magazin von
O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. — Telephon 458.

Gelegenheitskauf!
Fabrikaner Stoewer
Gast-Kraftwagen
3-4 Tonnen, preiswert abgegeben.
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Wir kaufen jederzeit Papierabfälle **160 Mark das Kilo** **Königsmühle.**
Semi- und Papierabfälle und Akten zirka 1/2 mehr.
Anlieferung Aremonta s. außer Sonnabends.

Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten
zum Preise von 250 Mark vierteljährlich.

Stück 14.

Merseburg, 7. April

1923.

89 Vf. d. M. d. S. v. 26. Februar 1923. — W 1 b 620 —
betreffend Mitführen von Waffen beim Betreten des be-
legten rhein. Gebietes durch Polizeibeamte.

Nach Entscheidung der Interalliierten Rheinlandkom-
mission können Polizeibeamte des unbeflegten Deutschland,
wenn sie sich aus dienlichen Gründen in das besetzte
Gebiet begeben, ihren Säbel oder ihr Seitengewehr mit-
führen, nicht aber Feuerwaffen; (vergl. Vf. v. 8. 6. 1922
— W 1 2476, MBl. S. 603. —

Merseburg, den 27. März 1923.

Der Landrat.
J. B. Walbe.

90 Meldewesen.

Auf die im Regierungsamtsblatte für 1923, Seite 83,
Ziffer 281 veröffentlichte Polizeiverordnung des Herrn Re-
gierungspräsidenten vom 27. März 1923, betreffend Aenderung
der Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 30. Juli 1904,
wird besonders aufmerksam gemacht, insbesondere werden die
Polizeiverwaltungen, Gemeindevorstände und Ortsvorstände auf die
genaue Beachtung der abgeänderten Vorschriften hingewiesen.

Merseburg, den 5. April 1923.

Der Landrat.
Gustke.

91 Abänderung der Polizeiverordnung über Polizeihunde
und öffentliche Tanzlustbarkeiten.

Die im Kreisamtsblatte für 1923, Stück 8, Seite 14, ab-
gedruckte Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom
15. Februar 1923 über Polizeihunde, Tanzlustbarkeiten usw.
ist durch Polizeiverordnung vom 26. März 1923 — Regierungs-
amtsblatt 1923, Seite 82, Ziffer 276 —, wie folgt, abgeändert
worden:

Im § 1 werden die Worte „auf 11 Uhr abends, für
Sonnabend und Sonntag auf 12 Uhr abends“ ersetzt durch
die Worte „auf 12 Uhr abends“ und im § 2 wird anstatt
„Sonnabends“ „Mittwochs“ gesetzt.

Merseburg, den 5. April 1923.

Der Landrat.
Gustke.

92 Körnung von Zuchtstieren.

Im Juni d. Js. soll eine Körnung von Zuchtstieren statt-
finden. Zuchtstiere, die zum Decken fremder Rasse verwendet
werden sollen, sind unter Angabe des Alters, der Farbe und
der Rasse bis zum 10. Mai d. Js. hierher anzumelden. Mit
der Anmeldung sind, vorbehaltlich der Genehmigung des
Kreisrathes, 1000.— M. Körpergebühren an die Kreisfiskus-
kasse einzuliefern.

Bei Angabe der Rasse ist zwischen Höhenvieh und Nie-
derungsvieh zu unterscheiden:

Zum Höhenvieh gehören: Fleckvieh (Simmentaler) ein-
farbig gelbes Höhenvieh, Braunvieh, kleines rotes Höhenvieh,
rotbläuliches Höhenvieh.

Zum Niederrungsvieh gehören: Schleichendes Rotvieh, rotes
schleswigisches Milchvieh, braune Dürriesen, rosbuntes
Niederrungsvieh, schwarzbuntes Niederrungsvieh, Schorhorn.

Kreuzungen zwischen Höhen- und Niederrungsvieh sind
besonders anzugeben.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß sich nach § 14 der
Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz
Sachsen vom 31. Januar 1912 derjenige strafbar macht, wer

- einen Bullen zum Decken fremder Rasse und deck-
fähiger Rinder verwendet, ohne daß er die Erlaub-
nis des Schauamtes hierzu hat,
- seine Kuh oder sein deckfähiges Rind durch nicht an-
geförte Bullen decken läßt, und
- der Anordnung des Kreisrathes wegen Ausführung
des Deckbuchs zuwiderhandelt.

Merseburg, den 5. April 1923.

Der Landrat.
Gustke.

93 Impfung der Schweine gegen Rotlaufkrankheit.

Da sich erfahrungsgemäß die Rotlaufkrankungen der Schweine
in der wärmeren Jahreszeit erheblich zu häufen pflegen, sollen auch
im laufenden Jahre

Massenimpfungen gegen Rotlauf

stattfinden.

Das in den Vorjahren geübte Verfahren soll auch in diesem
Jahre beibehalten werden. Die Polizeiverwaltungen der Städte
ersuche ich, Listen, in welche sich die Schweinebesitzer, welche ihre
Bestände nach den unentstehenden Bedingungen impfen lassen
wollen, einzutragen hätten, auszuliegen. Genaue Bezeichnung der
Wohnung und Zahl der in Frage kommenden Tiere wäre anzugeben.

Die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, entsprechende
Listen in den Gemeinden zirkulieren zu lassen.

Die Listen sind am 18. d. Mts. abzugeben und an die zu-
ständigen Herren Amtsvorsteher einzuliefern.

Die Polizeiverwaltungen und Herren Amtsvorsteher wollen
die Listen sammeln und bis zum 20. d. Mts. hierher einzu-
reichen. Von hier aus werden die Listen den Herren Tierärzten
überreicht.

Die Preise für die Impfungen sind wie folgt festgesetzt:
Ferkel und Läufer bis 50 Pfund 3000.— M. pro Stück,
Schweine bis zu 1 Zentner 4000.— " " "
Schweine über 1 " 5000.— " " "

Diese vereinbarten Preise gelten aber nur für Listen-
impfungen, welche bis zum 15. Juni d. Js. ausgeführt werden.
Nach dieser Zeit tritt eine Erhöhung um 30% ein.

Es liegt sowohl im eigenen Interesse der Tierhalter, als auch
im allgemeinen Interesse, wenn die Beteiligung an diesen Impfungen
eine recht zahlreiche wird.

Merseburg, den 5. April 1923.

Der Landrat als Vorsitzender des Kreis-Ausschusses.
J. A. Kürten.

94 Verwaltung des Amtsbezirkes Leuditz.

Die Wahl des Gutsbesizers Kurt Winkler in Röden zum
Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Leuditz und des Landwirthes Alfred
Schumann in Bothfeld zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amts-
bezirkes Leuditz ist durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in
Magdeburg vom 24. März d. Js. — O. P. 1 2229 C bejm. 2233 C —
benädigt worden.

Merseburg, den 6. April 1923.

Der Landrat.
Gustke.

Betrifft: Desinfektionswesen.

Es hat sich herausgestellt, daß die laufende Desinfektion, die in den weitaus meisten Fällen von übertragbaren Krankheiten die hohen Ausgaben für eine Schlußdesinfektion erspart, noch immer nicht genügend und sicher durchgeführt wird.

Ich weise hierbei auf die Bekanntmachungen betr. das Desinfektionswesen in Stück 4 und 5 des Kreisamtsblattes 1923 hin. Die Ortspolizeibehörden müssen Vorkehrungen treffen, daß ihnen jeder Fall einer ansteckenden Krankheit sofort von den Haushaltungsvorständen, Ärzten, Gemeindefürsorgern usw. angezeigt wird.

Die für die einzelnen Bezirke in Frage kommenden Kreisdesinfektoren sind von den Ortspolizeibehörden unmittelbar heranzuziehen bzw. deren richtige Ausführung — durch Angehörige, Personal, Gemeindefürsorgern pp. — zu überwachen.

Ich bitte, die §§ 1 und 2 der „Gebührenordnung pp.“ vom 6. Januar 1923, Kreisamtsblatt Stück 5 genau zu beachten.

Merseburg, den 6. April 1923.

Kreiswohlfahrtsamt.
F. H.: Kürsten.

Auslosung von Kreisanzleihscheinen.

Bei der diesjährigen Auslosung von 22 800 Mark Kreisanzleihscheinen vom Jahre 1883 — I. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:

- lit. A. a 3000 Mark Nr. = 2, 18.
- lit. B. a 1000 Mark Nr. = 43, 49, 63, 64, 68, 147, 155, 160, 162.
- lit. C. a 500 Mark Nr. = 182, 199, 211, 220, 225, 247, 263, 310, 312, 322, 334, 357, 375, 377.
- lit. D. a 200 Mark Nr. = 419, 583, 741, 763.

Diese Anleihscheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreisbankkassette gegen Rückgabe der Anleihscheine, sowie der noch nicht fälligen Zinscheine und der Zinsanweisungen in Empfang zu nehmen.

Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt. Der Wert etwa fehlender Zinscheine wird vom Kapitalbetrage gekürzt.

Aus früheren Auslosungen sind noch nicht eingelöst:

- I. Anleihe:
- lit. C. Nr. 168, 181, 188, 330.
- lit. D. Nr. 429, 593, 703, 785, 743.

Merseburg, den 17. Oktober 1922.

Kreisauschuß Merseburg.
Gutsche.

Kündigung von Kreisanzleihscheinen.

Nach dem von dem Bezirksrate des Regierungsbezirks Merseburg bestätigten Kreistagsbeschlusse vom 18. Oktober 1881 können sämtliche noch im Umlauf befindliche Anleihscheine auf einmal gekündigt werden.

Von diesem Rechte hat der Kreisauschuß Gebrauch gemacht und die im Umlauf noch befindlichen nicht ausgelosten Anleihscheine „vom Jahre 1883 — I. Anleihe —“ von zusammen 31 800 Mark zum 1. Juli 1923 zu kündigen:

- Buchstabe A über 3000 Mark — Nr. 29, 34.
- Buchstabe B über 1000 Mark — Nr. 51, 66, 89, 121, 140, 150, 152, 167.
- Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203, 216, 219, 221, 235, 236, 237, 241, 274, 275, 280, 281, 300, 319, 325, 327, 332, 333, 335, 343, 345, 348, 351, 354, 358, 359, 373, 374, 379, 381, 392.
- Buchstabe D über 200 Mark — Nr. 425, 453, 591, 720.

Diese Anleihscheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreisbankkassette gegen Rückgabe der Anleihscheine in Empfang zu nehmen. Die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1923 werden dem Einkäufer der Anleihscheine mit dem Kapitale ausgezahlt. Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt.

Merseburg, den 30. Oktober 1922.

Kreisauschuß Merseburg
Gutsche.

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt (G. Baltz).

Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

Landkraftwerke
Leipzig, Ransädter Steinweg 28/32

Installations-Büro Merseburg:
Gothardt-Strassa 29 - Fernruf: 221

Gold- Silber-, Platin-Bruch und Gegenstände, sowie Zahn-Gebisse, Brennliste kauft v. Heeringen Delgrube 7.

Grammophone Schallplatten Nadeln
Große Auswahl in Apparaten, sowie in Künstler- u. Tanzplatten (neueste Aufnahmen)
Rückkauf von Platten-Altmaterial.
Verlangen Sie kostenlos Verzeichnisse.

C. A. KLEMM .: Leipzig
Neumarkt 26 Fernruf 206

1-2 möbl. Zimmer
von Beamten sofort oder später gesucht. Wohnungsamt gemeldet. Offerten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **K 25**.

Beamter sucht 2-3 möblierte oder unmöblierte Zimmer mit Kochgelegenheit in oder Nähe von Merseburg. Offerten unt. **363/23** an die Expedition d. Bl.

Kl. Kleiderschrank und Kommode oder Waschkommode zu kaufen gesucht. Angebote unt. **K. M. 100** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zeitungsaussträger
gesucht.
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 14

Merseburg, den 7. April

Die Gouvernante.

Skizze von E. Menzer.

Nachdr. verb.

Die kleine Bäderstadt lag im Maiengrün. Die Kastanienbäume rüsteten ihre Kerzen zur Maifeier, Flieder und Syringen sandten ihre süße Düste aus den Gärten empor.

Agathe Becker betrat den hübschen Raum, der ihr als Wohn- und Speisezimmer diente. Lauter alte, schöne Familienstücke mit ruhigen, vornehmen Linien. Auf dem Tisch vor dem Sofa stand schon die Teelanne unter der Haube von altem Brodat. Daneben lag ein Brief, dessen steile Schrift auf den ersten Blick die englische Herkunft verriet, auch wenn man den Poststempel nicht kannte.

Agathe Becker schob den Brief beiseite. Sie frühstückte ruhig und ohne Hast, den Blick von Zeit zu Zeit auf die gegenüber stehende Boule-Uhr geheftet.

Als sie sich dann erhob und mit müden, lässigen Bewegungen zum Ausgehen fertig machte, gingen die Gedanken die alten, sorgenvollen Wege. Dort auf dem alten, tafelförmigen Kofoschreibtisch lagen noch die Rechnungen, die bezahlt werden mußten, die Auslagezettel des Mädchens, die letzte Bankabrechnung. Bis in die Morgenstunden hinein war sie über den Zahlen geistert. Stunde um Stunde verrann, das Resultat blieb das gleiche: man mochte die Ausgaben noch so sehr beschränken, in ein paar Monaten — oder Jahren — je nachdem es die höhere Gewalt, Teuerung und Geldentwertung, befahl, mußte unweigerlich der letzte Rest ererbten kleinen Kapitals aufgezehrt sein. Der Verdienst aus den paar Stunden, die sie nach langem Mühen gefunden hatte, war lächerlich im Vergleich zu den gesteigerten Ansprüchen des täglichen Lebens. Ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und als sie nun die paar Bücher und Hefte zusammensuchte für die englische Stunde, die sie heute im Mädchenpensionat von Fräulein Brühl zu geben hatte, dachte sie, ohne Sentimentalität, aber in bewußter Traurigkeit: es gibt also keinen Ausweg, keine Rettung, keine — als Herrn Dr. Hans Bernrath. Sie dachte es fast apathisch, sachlich und abschließend.

Dr. Bernrath war Professor für Literatur und Geschichte am Gymnasium. Er gab auch Stunden bei Fräulein Brühl.

Schon an der Tür wandte sie sich noch einmal und nahm gleichzeitig den englischen Brief, der das Wappen der Hargrieves trug. Zwei bis drei mal im Jahre pflegten sie dieser köstlichen Höflichkeitsbezeugungen zu wechseln. Es sprach für die Rechtmäßigkeit im Charakter von Lady Hargrieves, daß sie diese Form aufrecht erhielt. Sie fühlte sich Agathe Becker verpflichtet. Sie, die große Dame der englischen Aristokratie, der kleinen, deutschen Gouvernante.

Vor nun 17 Jahren war Agathe durch Beziehungen ihrer englischen Mutter und Erzieherin in ihr elterliches Haus gekommen. Mit Kelly verband die wenigen Jahre Kellerei bald eine gute, kameradschaftliche Freundschaft. Auch sonst war ihre Stellung zwischen den vornehmen, formvollendeten Menschen in jeder Hinsicht angenehm. Sie lebte neben Kelly das Leben einer Dame der großen Welt, lebte es mit mehr Talent und Anmut als die junge Gräfin selbst. Bis

der junge, schöne, reichbegabte und einzige Sohn des Hauses immer öfter auf Urlaub kam.

Ein Zufall? Eine Laune des Schicksals? Aus Spielerei und Flirt war jähling eine selbstvergessene Leidenschaft erwachsen.

Es wurde nicht wenig geredet, und viele fanden es einen unglaublichen Mangel an Selbstbeherrschung. Besonders bei Aga.

Nach einer erregten Auseinandersetzung mit seinem Vater, in der dieser dem vergötterten, einzigen Sohn und Erben sein Haus verbot, bat auch Aga um ihre Entlassung. Sie wurde ihr in höflicher und korrekter Form sofort gewährt.

Und nun beging Aga den größten, nie wieder gut zu machenden Fehler ihres Lebens, den Fehler, der sich wie ein roter Faden durch all die späteren Jahre zog.

Am jenem Sonntagmorgen, als sie aus der schattenden Kühle von Guildhall an der Seite des geliebten Mannes in den Mittag hinausstrat, hatte sie sich den schmerzvollen Entschluß abgerungen, dem Mann in ihrer Seite das größte Opfer zu bringen, dessen Liebe fähig ist: das Opfer des Verzichts. Seinen stürmischen Bitten, sich mit ihr auf englischem Boden trauen zu lassen, setzte sie einen b. w. w. und festen Widerstand entgegen.

Sie verließ London stadtartig. In einem Ean des Herzens, der ihr ganzes Wesen über sich selbst hinaus hob, nahm sie das Martyrium eines langen, liebeleeren Lebens auf sich, um dem Geliebten Heimat, Beruf und Familie zu erhalten. Ob und wie hoch er dieses Opfer je gewertet, erfuhr sie niemals. Daß es die Familie erkannte, ging aus den Briefen Kellys hervor, und diese war es auch, die in all den Jahren, sogar nach ihrer Heirat, die Verbindung aufrecht erhielt. Den starken und tiefen Eindruck jener Episode auf Kellys jugendliches Gemüt hatten die Jahre wohl verwischt, nie aber gänzlich auslöschen können. Und sie bewahrte dem deutschen Mädchen eine mit Dankbarkeit gemischte Hochachtung.

Agathe hatte gleichgültig den starken, wappengeschmückten Briefumschlag geöffnet, und gleichzeitig las sie im Vorwärtsschreiten die ersten Zeilen. Doch plötzlich warf sie mit einer trotzigen Gebärde den schönen Kopf zurück, wie ein Rosses Pferd, das die Kandarre spürt. In ihren klaren Zügen stieg, wie eine Flamme, die Röthe des Unmuts hoch. Agas Bildung hatte Wohlherzogenheit und Formen für jede Lage. Aber dies war zuviel.

Wenn schon Lady Hargrieves für ihre junge Nichte, die aus Gesundheitsrückichten in Europa bleiben sollte, keine Zeit übrig hatte, so gab es gewiß viele Orte, wohin sie das Kind schicken kann, außer dem Pensionat von Fräulein Brühl. Aber Lady Hargrieves mußte nach Harris, die Sorge und Verantwortung für das Kind lud sie mit bewunderungswürdiger Grazie auf andere Schultern ab. Sie fragte nicht erst, sondern vergab die Last geradezu wie ein Geschenk.

Und dagegen sträubte sich Aga. Nein, sie wollte dies Kind nicht sehen, jedenfalls wollte sie in keiner Weise damit zu tun haben. Denn es gab Grenzen.

In der Erregung hatte sie unbedeutend manche Strafe getrennt, bis sie erkannte: sie war falsch gegangen.

Müde und erhitzt prallte sie an der Tür des Konferenzimmers mit Dr. Bernrath zusammen. Er hatte auf sie gewartet, nun aber, durch die heftige Art des Zusammenstreffens verwirrt, ließ er verlegen davon.

Im Klassenzimmer standen die Fenster weit offen, und wieder trug der Wind die schwüle, duft- und erinnerungsschwere Frühlingsluft herein, die sich wie Blei auf Agas Glieder legte.

Nach der Stunde ließ Fräulein Brühl sie zu sich bitten.

Natürlich, die übliche Klage wegen Unpünktlichkeit, dachte Aga. Aber es kam anders. Fräulein Brühl kleine, untersekte Gestalt erhob sich heute sogar bei Agas Eintritt. Die Stimme, mit der sie ihr die bevorstehende Ankunft des neuen Bögling anfündigte, klang fest und gnädig. „Auf ausdrücklichen Wunsch gebe ich das Kind speziell in Ihre Leistung, Fräulein Becker“, sagte sie abschließend und nahm die Vorknetete von den etwas kurzstichtigen Augen.

Ein kurzes Nicken. Aga war entlassen.

Sie war verzweifelt.

Zehn Tage ließ sie sich wegen Krankheit entschuldigen, dann mußte sie sich, gramvoll und mit Bitterkeit im Herzen, zu einem jener Kompromisse entschließen, wie sie die Not des Lebens so oft von uns fordert.

Und nun geschah das Selbsttame. Aga, die ihr Herz gepanzert hatte mit Trost und Stolz und tausend Vorurteilen, sah sich den weichen, dunklen Augen dieses heimwehkranken, scheuen und vereinsamten Kindes verfallen, diesen Augen, die bettelten und flehten: habe mich lieb! Den schönen, zärtlichen Augen seines Vaters.

Wie es kam, wußte sie später selber kaum. Unzertrennlich wurden sie, wie Schwestern, wie Freundinnen, wie Mutter und Kind. Wenn sie morgens kam, flog ihr Kellch schon entgegen, und diese schwärmerische Hingebung der Jugend entzückte sie.

Man muß nicht denken. Gott tut immer wieder das Wunder der Legende. Jedes Menschen Seele kennt ein Erschauern, wenn der kurze Frühling eines Glücks sie streift.

Fräulein Brühl strahlte. Um das Kind bekümmerte sie sich kaum, die Sorge dafür gänzlich Aga überlassend. Aber die enormen Zahlungen aus England, die weit über das geforderte Maß hinausgingen, schufen ihrem Bankkonto ein Ansehen, das sie beglückte.

Die übrigen Lehrerinnen beobachteten mit Neid und Mißgunst des Kindes ausschließliche und heftige Neigung für Aga: als sie aber merkten, daß deren unpraktischer Sinn keinerlei Vorteile daraus zog, gaben sie sich zufrieden und behandelten Aga mit wohlwollender Geringschätzung.

Aga sah und hörte nichts von alledem, aber — sie wollte nichts sehen. Wollte nicht sehen, daß ihr das Schicksal zum zweiten Mal die Hand bot, sich ihr wiederum die Welle neigte, die sie zu den Höhen des Lebens tragen konnte.

Es wurde Sommer. Die wogenden Kornfelder standen schon in Blüte, und in den Gärten glühten die Rosen auf. Die Ferien rückten näher.

Und mein Lady Hargreaves meinte, daß sie unmöglich ihre Freunde enttäuschen dürfe, indem sie ihre Teilnahme an der geplanten Nordlandsreise ausgab, so hatte sie überdies damit zwei Herzen glücklich gemacht. Ueberhaupt hatte sie die Gemüthung, ihr Experiment — denn ein solches war es gewesen — das verhehlte sich ihre Klugheit nicht, glänzend gelungen zu sehen.

Nur einer fühlte sich zurückgesetzt und unzufrieden: Dr. Hans Bernrath. Er zürnte Aga, aber hinter diesem Zürnen war eine unbestimmte Eifersucht. Wie sie sich an dies Kind verlor! Aber vielleicht war es nur Pflichterfüllung. Dieser Gedanke befänstigte ihn und verleitete ihn, zu schreiben, wo ihm zu mündlicher Aussprache die Gelegenheit versagt wurde.

In einer mond hellen Julinacht war es, als Aga diesen Brief auf ihrem Schreibtisch fand. Sie waren lange in den Wäldern umhergelaufen, dann hatte sie Kellch ins Pensionat zurückgebracht.

Mondlicht strüzte zum Fenster herein, füllte den vertrauten Raum mit blaßem Gang.

Hollunderbüschen dufteten betäubend durch die Nacht. Aga setzte sich in den Stuhl am Schreibtisch, zog den Brief in der Hand und ließ ihn mit einem Erdröten auf die Tischplatte zurückgleiten. Ein Fröheln ließ durch ihre Gestalt. Und schauernd dachte sie, in welch verhängnisvollen Irrtum sie gegangen wäre, noch vor wenig Wochen. Wie lag das alles nun weit und fern! Ganz still war es in ihr. Still war alles geworden, was sie solange gequält

hatte. Wie war ihr die Gebundenheit, mit der wir unser Schicksal gehen, so tief bewußt.

Sie trat ans Fenster. Draußen stand die Sommernacht, standen die Sterne, die ihr leuchtendes Band von Welt zu Welten knüpfen. Und mit einem Seufzer — halb Glück und Dank, halb Traurigkeit — legten sich ihre Hände ineinander wie zum Gebet.

Saale aufwärts.

Von Konrad Haumann.

Es dürfte keine überraschende Weltweisheit sein, daß ein urzeitlicher Fluß, der 300 Kilometer durch die Lande wallt, im Gedirge das Licht dieser Welt erblickt, durch Felsen seinen Weg sich bahnt, in mächtigen Windungen sich durch smaragdne Auen schlängelt, dessen Höfenäume Buzgen „stolz und kühn“ krönen und in dessen Fluten sich zahlreiche, ehrenwürdige Städte spiegeln, überreich an verschiedenartigsten Landschaftsbildern sein muß. So kann die Saale, namentlich in ihrem oberen Laufe, Anspruch darauf erheben, ihrer eigenartigen Schönheit wegen zu den weisheitsreichsten und romantischsten Flüssen gezählt zu werden. August Trinius, der frohschauende Thüringer Wandersmann sagt von ihr:

„Durch das Saalthal wandern bleibt noch immer ein Zug durch das Land der Romantik. In ungezählten, unendlichen Krümmungen, launisch und schier unberechenbar hat die Saale sich ein tief eingetissenes Bett eingegraben. Ueber breite Wehre stürzend, brausend über Geröll und Gesteine schäumend, jagend durch hohe, felsumstarrte Pässe sich zwängend, jetzt weit ausholend, innerlastend, sich duckend, zurückziehend, schneit sie dann wieder in ausgelassener Luft vorwärts, breit rauschend. Mißhandelt von den Menschen, beschmutzt, eingezwängt in Foch und Frone, reißt sie sich immer wieder los, sich auflärend, verstickt durch neue Wähe, und wandelt sich wieder in den schmutigen Fluß, in welchem Städte und Dörfer, Ruinen und Fürstentümer, Klöster wie Kapellen sich beschaun.“

Wandern wir, leicht beschwingt und ledig aller Alltagsorgen, der alten Saale von Merseburg, der alten Kaiserstadt, entgegen: Da liegt, zum Trost, die Saalelandschaft gleich recht im Argen. Anschaulich tobt sich da ein Kampf zwischen trautversponnener Altertümlichkeit und modernster Neuzeit aus, dessen künftiger Sieg nicht zweifelhaft sein dürfte. Durch die gewaltige Anlage des Deunawertes findet eine Umgestaltung der Landschaft statt, die das Wäddern durch die vor wenig Jahren noch überaus freundliche Auenlandschaft nicht mehr recht erfreulich macht. Die verwetterten, ihrer uralten Kultur wegen weitbekannteren Dörfer dieses Landstrücks schauen verschüchtert und erschreckt und ihres Untergangs gewärtig in das neue Zeitalter, auf die dreizehn mächtigen Schloste. Wie durch Zauberei erwacht dem Erdboden gleichfalls eine neue zeitliche Stadt: Neuhöffen.

Ein wesentlich anderes Bild vom „Bergreit“ der Rudelsburg: Ein Blick voll wunderbarer Liebreizes, der Thüringens anmutige und reiche Romantik mit allen Eigenarten umfaßt, erschließt sich von den Zinnen. Liebreiz gesegnet das Tal, da sonnenkündend und schmal neben schroffen Felswänden der dunkle Saalelauf sich düster wendet. Auf grünen Auen weiden Kuhherden, melodisch klingen Glöckchen empor, zuweilen wohl auch die fröhliche Melodie eines Hirtenbuben. Ueber rothbarem Schienenstrang flattert langwallend die Rauchfahne eines eilig dahinraselnden Zuges, daneben ziehen gemächlich Planenwagen im Staub der grauen Straße fürbass. Bunte Felderstreifen laufen längs und quer an den umschließenden Hängen. Schroff wachsen weiße Felswände gegenüber auf. Buschweid und wolkiger Wald hier und da. Auf den Höhenrücken die Perlenreicher baumgesäumter Wege. Auf grünem Bergsockel umhüllt die altersgeschwärtzte Saalektürme. Zu Füßen, atrot, verwehert, wunderbar in einen Blütenraum verwoben, Dorf Saales kompaktes Siedlung. Weierstein Köhns rotes Dachgebirg. Ammut überall, harmonisch in Grün und Weiß verfließende Reize, Liebreiz rundum — bis auf zwei quälende Fabrikshöte blüht im Tal.

Saalelandschaft zwischen Großheringen und Camburg: Ueberall liegt an den Saaleflüßchen Höhen ein Dorf, die altroten Giebel geschart um die hochragende Zwiebelturntürme. Mit blühenden Bäumen zu einer lautehmlichen Einheit verwobene Häuschen, die, oft taum als Ansiedlung erkennbar, in einer Hügelbuchtung hinter Baumgrün ver-

schwebend, diese Saalehöhen unendlich lieb und reich gestalten. Feldhöhen finden sich, so ebenmäßig und schwingend geformt, wie der Mantel einer Glocke. Kirchturm — und Windmühlstuhletten auf den Höhen. Leppige, blumenbunte Auen im Tale. In der Ferne blauverschleierte Höhenzüge.

Ueberschlagen wir nun das Gebiet, wo der Saale Höhen aus Muschelfalk und weißem und rotem Sandstein sich aufbauen, wo die Auen, zwischen denen der Fluß wallt, breit und smaragden, wo knorrige Weiden sich im dunklen Wasser spiegeln, die Ufer bald weit auseinander, bald nah zusammen rücken, immer jedoch der Gesamtcharakter, das Anmutige, Heitere, Sonnige, gewahrt bleibt. Hinter Saalefeld, Eichicht finden wir uns wieder, also im oberen Saale-tal. Da ist das Tal ganz schmal geworden, die Berge hoch und steil und wie eine Fjordlandschaft mutet die Gegend an mit dem dunkel hervorbretenden Fluß. Da mag man tagelang in einer kaum berührten Landschaft wandern, der Fluß tief unten. Nadelwald und den azurnen Himmel zu Häupten. Ein weltvergessenes Dörfchen hier und da, ein waldfressendes Werk einmal, sonst nichts Menschliches, Waldkuppen und Flußwindungen und wieder hehrer Tannenwald. Und so gelangen wir in die Gegend von Ziegenrück. Da schürfte der Fluß in sagengrauer Vorzeit sein Bett in unermüdlicher Arbeit einige hundert Meier tief in die Schieferfelsen ein. Schmal und klein fließt er in der Tiefe und an den steilen Hängen wächst wieder Edeleibad empor. Ueber Ziegenrück und seine Umgebung, als landschaftliches Kleinod ist bereits an anderer Stelle näheres gesagt.

Die Saale in den Neuffer Länden. Geologisch und geographisch fließen da des Vogtlands hügelige Formen unmerklich in den Frankenwald über. Landschaftlich jedoch schaut man Nadelwälder, die in ihrer gesunden Kraft, ihrer ebenmäßigen Schönheit, Unberührtheit und in ihrer rauschenden Einsamkeit mit zu den prächtigsten und hehrsten Mevieren zählen, die in Deutschland zu finden sind. Da ist die Partie von Saalburg bis Saaldorf. Zur Hälfte hoch an den Fluhhängen. Moosverwachsene Felsen, eine üppige Flora, die weiß und violett, himmelblau, goldgelb und glühendrot die Hänge färbt, neben dem radzerfurchten Pfad, über dem das wohlgefaltete Gehänge der breiten Tannen den Eindringling streift. Flußrauschen und schwebender Sonnenschein, harziger Nadelgeruch und der würzige Duft der wild wuchernden Pflanzen umgeben den Wanderer. An den jenseitigen Höhen wechseln dunkle Nadelmassen mit smaragdenen Wiesen und lichtgrünen Laubwaldstücken. Und hochauf wachsen wieder der Saale Berge bei einer der zahlreichen Flußwindungen.

Mit Saaldorf ist der Höhepunkt der schönheitsgesegneten Saalegesilde erreicht. Weiterhin ist die Landschaft stark industriegegrüdet.

Nachdem wir nun der Leser auf meinen Wanderungen durch die alten Saalestädte, zu den romantischen Saaleburgen und nun wieder durch einige der Saalelandschaften gereut gefolgt ist, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß sich manch einer dazu entschließen möchte, Ferienstage auf froher Wanderfahrt an der Saale zu verbringen. Eindrucksvolle Erlebnis- historische, landschaftliche, echt heimatische Art werden der Segen sein, den die liebe, alte Saale freigiebig austrent.

Kommen wir in die Hitze?

Die Tatsache, daß auf unsere Jahreszeiten seit geraumer Zeit kein Verlaß mehr ist, kann nicht wohl geleugnet werden. Ueber eine ansehend sich verbreitende Klimaänderung plaudert Dr. Pomer in den „Dall. Nachr.“

Mit Ausnahme des Winters 1916 bis 1917 hätten wir seit langem auffallend milde Winter und vielfach sehr nasse Sommer. Man hat geradezu von einem „Aussterben des Winters“ gesprochen; und wenn es auch immer schon solche Perioden anormaler Wetterlage gesehen hat, ohne daß man deswegen gleich auf einen Klimawechsel schloß, so gibt es doch einige weitere und gewisshitzere Umstände, die das Bild bemerkenswert ergänzen.

Seit 1879 ist der Bodensee nicht mehr zugefroren, und die Themse war zuletzt bis 1814 bis ins Gebiet der Londoner City vereist. Die Schweizer Gletscher zeigen seit 50 Jahren eine beständige Abnahme. Im Vorrückenden dagegen sind die afrikanischen Wästen, vor allem die Sahara. Im überraschendsten aber sind die neuesten Beobachtungen über den Vogelzug und die Tierwanderungen. Viele Tierarten, darunter allein siebzig Vogelarten, dehnen ihr Verbreitungsgebiet gegenwärtig immer mehr nach Norden aus. Eine große Anzahl Zugvögel verwandelt sich allmählich in Standvögel, überwintert also im Norden. Zahlreiche Arten, die durch die letzte Eiszeit nach Osten verdrängt worden waren, wandern langsam wieder nach Westen zurück.

Das sind sehr auffallende Tatsachen, die zu denken geben und sicher ihre Bedeutung haben. Manches Forscher, wie z. B. Wilhelm Schuster v. Forstner schließen dann auch aus alledem auf die sich vorbereitende Rückkehr eines wärmeren, etwa subtropischen Klimas, wie es bereits vor Jahrhunderten tausenden, etwa zur Tertiarzeit in Europa bestanden hat. Einem Klimas also, wo das Nilpferd in der Themse badete und der Pelikan bei Nürnberg brütete.

Kaht scheint es, als sei die ganze Erde in diese schrittweise, doch sehr umfassende Umwälzung hineingezogen. Selbst der ungeheure Eisgürtel, der den Südpolarcontinent umgibt, ist in den letzten achtzig Jahren nachweislich um viele Kilometer zurückgezogen. Ja, auch das Verhalten der Menschen verdient als Teilgeschehen aufmerksam beobachtet zu werden. Wer macht sich klar, daß wir heute offenbar im Beginn einer rächtigen Völkerveränderung stehen! Wenn über eine Viertelmillion Russen in Berlin leben, wenn die Juden aus dem polnisch-russischen Sammelboden nach Westen strömen, wenn Nezer und gelbe Vöcker (d. h. nur Soldtruppen!) aller Art am Rhein stehen, so sollte das nicht nur immer als Ausfluß politischer Schachzüge betrachtet werden, sondern vielmehr als hochinteressante geologisch-naturwissenschaftliche Tatsache, die mit all den anderen Einzelercheinungen eine seltsame Symphonie bildet.

Ja, unsere Erde lebt, und alles Lebendige, das sie trägt, ist im Begriff, einen neuen Rhythmus zu suchen. Wer weiß, welchen Veränderungen uns der Globus entgegen-trägt, den wir so gut zu kennen glauben, und doch so wenig kennen. Aber ob wir wirklich ins Tropische steuern, daran werden sich viele Zweifel regen.

Dom ahlen Merseborcher.

Ma nu sinn je de Feiertage so vorbei leite. Un swar je nische so schoene, wie mrs uns durchar habdem jechat. An ersten Feiertage da wehte ä Litzchen, das gam nische ausn warm Sieden, he. Margens hattes zu-jahr jerschent un de leite uff de Straße hattn blaue Jurken un rote Pfoten, wenn se sich nische hatten sein jemacht un Klafees anjehärt. Un de jungen Webesen, die bartuh ihrn Osterkatt wullten zeihen, die froren um bebertn in ihrn weißn Kleidchen un Strimpen wie de Affen an Nordpol he. Am scheinsten warsch da in dr warm Stunde bei ä Scheelchen Heehen mit ä Häppchen Streifseluchen, wien mein Ahle drtezt zu baken, ei cha.

Un an zweeten Feiertage, da schein zwar de Sonne sehr schoene, aber de Pfützen uff dr Straße warn jefroren un's bluz ä mürdstalter Zephier, där jing een doch Mark un Pfeng. Später wurd es ä Häppchen jemetlicher un de Merseborcher streemten je schüchlich so jehajeh in de Umjähend, so daß de Warte noch ä Häppchen ze verdien wärn jekocht ham. De Warte hann je heite-bedeage immerhaupt nicht nische ze lachn, he. Den' kennt nisch schone jenn, wenn se amah ä Linschen was um-fängen dähnen, wo se sälwer vor de Fressasche un'n Kaffe un'n Bier so ä mächtchen Hausen Jald miß bezahln, he. Un zweeten Feiertage da waarn so die uffn Mummel an Mulandsblage noch ihrn Bojler. Da wimmletes je nur so von de Leinäschen, die ihr Jald nische schnell jenach kunntn los wärn. Da wa ä Jemärche an'n Teffelrad un de Gacuffeller un de Budea wie frischer uffn Welt-nachsmarichte he.

Mit unse neie Realschule, da is es nu nicht nische jeworn vorleisch. 's säht ähmt an Moses un de Propheten. He. Da hamwah amah in Berlin ä Rassenhauer jehere. 's is schon ä Zahrer zwanzsch här he; da sangen in Berlin de Zungs:

Mudder där Mann mit'n Kofs is da.

Sei duch man stille, ich weß es ja.

Ich hab keen Jald —

Du hast keen Jald!

Wer lat dein d'n Mann mit'n Kofs bestält?

Dadrän haw ich miß denken. Den Kofs, das heßt de Realschule, den hammr ichone neech, aber wär fulln bi-rappen? Dr Staat hat keen Jald, de Stadt hat keen Jald, wär hat dean de Realschule bestält? Ma da hat je un der Dwerbärchermeister un dr Majestrahtr ichone lange ä Beweisverhältnis mit Handel un Jemärche in Merseborch: 's is je zwa merrschendeels eenleisch. Immer wenn ä Ding drehn will un ä braucht Jald, dann heeßts: Handel un Industrie, die mißn bleichn. Woan hammen de Gewarbesteier! Un dünne komm da 1000 Prozent druff, lang's nische, dünne komm noch 3000 Prozent druff un dünne noch 3000 Prozent, bis Erbrächen ersicht. Ja was sich liebet, das necht sich he! Woju sindu so de Industrie un dr Handel da, die kenn froh sinn, daß sen Majestrahtr mit'n Dwerbärchermeister ham. Un de Industrie is is je so so jut jejang! Je doiler dr Dullar stich, desto mähr Marks kreite se da for ihre Ware, un wehn so de Wart immer wencher wert wa, se bärdente duch immer mehr Marks, da kann se duch blächn, nische? Ma da. Un nu fängt de Industrie zujahr an sich ausze-

ruh'n umm dee Arveeter ze schlass'n, weil se nicht rühe, ze duhne hat. Da wulln de Schlotbarone bloß Lehne spar'n he. Umse mehr kenn se bläht'n for de Stadt un de Schule. Uwer märkwärd'ch, de Induſtrie wullte bloß drei Jahre lang bläht'n un sah'te, se wüſte niche, ob se in zehn Jahren noch ä Pfeng hädde, ei cha. Da werd wo dr Staat widder misſ'n forch'n, daß de Mark widder retuhr jeht, bis mir alle so ä Masse Babbierjald ham'n, daß uns fee Mänsch was drefier verkooft, dann muß se 's joldne Zeitalder widder komm, schwaahr? De Wält is dach rund un muß sich dräh'n!
Dr ahle Merischeborcher.

Bunte Zeitung.

Etwas vom Bürokratismus.

Ein Leser teilt uns folgendes köstliches Geschichtchen mit, welches beweist, daß der Bürokratismus einfach nicht tot zu kriegen ist. Von der Kirchenbehörde in Wesmar (Mecklg.) erhielt er einen Brief mit der Aufforderung, für seinen Sohn, der das dortige Teanikum besucht, (übrigens gar nicht steuerpflichtig ist, da ohne Einkommen) 15 Mark 30 Pfennig Kirchensteuer zu bezahlen. Der Brief war eingeschrieben und kostete 180 Mark. Unser Leser ist nun in einiger Verlegenheit, wie er den schwindelerregenden Betrag von 15 Mark und 30 Pfennig nach Wesmar überweisen soll.

Die Verwendung von Kunstseide zu Gasglühlichtrömpfen.
Die ungefärbte Kunstseide hat bei der Herstellung von Gasglühlichtrömpfen erhebliche Vorzüge, die Dr. Fritz Löbwy wie folgt darlegt: Man kann die Stärke des Fadens wie auch seine chemische Zusammensetzung mit Leichtigkeit vorher bestimmen. Außerordentlich schädliche Verunreinigungen, wie z. B. solche durch Kieselsäure, Eisen, Aluminiumoxyd werden, wenn es sich um Kupferseide handelt, von Anfang an ausgeschlossen, da sie in Kupferoxydammoniak unlöslich sind. Der Kunstseidenfaden ist ferner von unbegrenzter Länge, während die Baumwollfaser nur 2,5 bis 3 Zentimeter, die Ramiefaser nur 5 bis 25 Zentimeter lang ist. Die weit größere Zugfestigkeit eines Kunstseidenstrumpfes erklärt sich hierdurch, wie auch aus der Tatsache, daß der Baumwoll- und Ramiefaden röhrenförmig, der Kunstseidenfaden dagegen massiv ist. Man hielt dies anfangs für äußerst nachteilig, da man dergleichen eine weit geringere Aufnahmefähigkeit für die Leuchtflüssigkeit folgerte. Diese Anschauung erwies sich indessen als ganz irtig. Die Kunstseide nahm 50 Prozent mehr Leuchtflüssigkeit als die anderen Materialien, auf, was ihrer kollidalen Natur zuzuschreiben ist. Die Leuchtkraft eines Kunstseidenen Strumpfes ist deshalb sehr beständig. Baumwollstrümpfe büßen in 1000 Stunden bis 25 Prozent ihrer Leuchtkraft ein. Ramiestrümpfe verlieren, wenn Schrumpfung eintritt, in der genannten Zeit etwa 10 bis 20 Prozent an Leuchtkraft. Diese nimmt dagegen beim Kunstseidenen Strumpf in den ersten 100 bis 2000 Stunden um 10 Prozent zu, um sich sehr lange Zeit danach nicht zu verändern. Schrumpfung tritt auch nach mehreren tausend Stunden nicht ein. Dant dieser Eigenschaften der Kunstseide ist es nicht verwunderlich, wenn sie heute den Hauptrohstoff für die Glühstrumpfherstellung bildet.

Haus Hof und Garten.

Unser Garten im April.

D. M. Gortha.

In diesem Monat haben wir alle die Arbeiten nachzuholen, die im März wegen des teilweise nassen und kühlen Wetters nicht ausgeführt werden konnten. So säen wir nach Bedarf noch Petersilie, Boretsch, Salbei, Kamille, Dill, Fenchel, Estragon, Majoran, Beifuß, Bohnenkraut, Kerbel, Kümmel und Thymian aus oder teilen die winterharten mehrjährigen Arten, ferner sind Puffbohnen, Spinat, Erbsen, Möhren, alle Kohlarten, Radies, Rettige, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Kopf- und Schnittsalat noch auszusäen, wo es noch nicht geschehen ist. Das Pflanzen von Meerrettig, Erdbeeren, Beerensträuchern, Stauden, Obstbäumen und Ziergehölzen sollte bis Mitte des Monats beendet sein. Knollengewächse (Dahlken usw.) sind ebenfalls in den Boden zu bringen, ebenso Frühkartoffeln.

Nach dem Beseitigen und Umpfropfen von Obstbäumen sind die Wunden mit Baumwachs zu verstreichen, ebenso die Schnittstellen.

Frischgepflanzte Rosen schneide man kurz zurück, etwa auf 3-4 Augen.

Bei trockenem Wetter muß gegossen werden, besonders junge Aussaaten: wenn Erdflöhe auftreten, spritze man häufig, oder streue Ruß, Kalk- oder Tabakstaub über die Beete.

Gemüse sollen wir in diesem Jahr nicht auf das gleiche Stückchen Land pflanzen, d. h. z. B. Sellerie dieses Jahr auf einen anderen Platz als letztes Jahr usw.

Im Blumengarten sorge man für Ordnung und peinliche Sauberkeit; im Rasen sät man etwaige Lücken bezw. kahle Stellen nach.

Alle grünen Pflanzen hole man aus dem Keller und stelle sie ins Freie: Geranien usw. können verpflanzt werden. Die Zimmerpflanzen sollte man bei mildem Wetter täglich lüften. Balkontöpfe sind herzurichten: ausgefät werden in dieselben bereits Kapuzinerkresse, Trichterwinden, wohlriechende Widen.

Bäume an Häuserwänden sind nach Bedarf zu gießen und Spaltre bei Nachtfrostgefahr zu schützen. An Obstbäumen, Beerensträuchern entfernen wir alle wilden Wurzeltriebe.

Ausplagen der Kartoffeln.

Man glaubte bisher allgemein, daß die Kartoffeln die besten seien, die beim Kochen ausplagen. Die Wissenschaft hat aber nachgewiesen, daß das Plagen und Zerfallen der Kartoffel ein Beweis von Armut an Eiweiß ist. Enthält eine Kartoffel aber verhältnismäßig viel Eiweiß, so behält sie beim Kochen ihre Form. Da nun die Kartoffeln mit möglichst viel Eiweiß selbstverständlich die nahrhaftesten sind, so sind die besten Sorten immer die, die nicht zerfallen, sondern ganz bleiben.

Der Wahrsager.

Auch in unserer „aufgeklärten“ Zeit spielt der Aberglaube noch eine große Rolle, eine viel größere, als man gewöhnlich glaubt. Und zwar nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt, nicht nur bei den Ungebildeten, sondern ebensowohl bei den Gebildeten. Auf seinem Gebiete aber ist der Aberglaube verbreiteter und auf keinem zugleich schädlicher, als auf dem der Gesundheitspflege. Der Glaube an Wunderdoktoren, Amulette, Beschwörungen und Besprechungen ist sehr verbreitet, man spricht nur im Geheimen davon, hängt Erfolge an die große Glocke und sucht Mißerfolge totzuschweigen.

Aberglaube ist ein Vertrauen auf übernatürliche Vorgänge, wie es nicht oder nicht mehr dem herrschenden Glauben der Mehrheit entspricht oder über denselben hinausgeht. Vielfach handelt es sich dabei um Phantastvorstellungen, die einer niederen Kulturstufe überhaupt entsprechen und daher in den verschiedensten Weltteilen mannigfache Uebereinstimmungen zeigen. Bei sorgeschrittenen Völkern handelt es sich vielfach um Ueberbleibsel aus einer älteren, durch neuere Formen Religion oder aus früheren Anschauungen, Heidentum, Hezenglauben und Aberglauben gingen Hand in Hand. Wenn auch aus dem Traumleben abgeleitete Vorstellungen eine große Rolle spielen, so entsteht der Aberglaube doch meist aus Furcht und Eigennus. Gewiß sind Zufälligkeiten, die schwache Gemüter unruhigen, nicht von der Hand zu weisen, aber wenn man der Sache einmal auf den Grund gehen würde oder könnte, dann würde sich meistens eine ganz natürliche Aufklärung finden. Dadurch, daß manche Menschen an überfeinem Nervensystem kranken, durch das ihr Ahnungsvermögen besonders scharf ausgebildet ist, wird dem Gespensterglauben und Spiritismus arg Vorschub geleistet.

Aberglaube existiert nur für Leute, die an ihn glauben, andere Menschen sind frei und beugen sich nicht unter das Joch, welches er so gern verflüchteten Seelen aufgelegt. Mit dem Aberglauben ist es wie mit einer Krankheit, 99 genesen und es wird als selbstverständlich nicht von ihnen gesprochen, einer stirbt daran, und nun webt sich ein ganzer Sagenkreis um diese einzige traurige Tatsache. In Norddeutschland wird der Montag noch wochenalt und die Zahl 13 ist eine Unglückszahl, in Süddeutschland wird der Freitag gefürchtet und die 13 bringt Glück. So kann man durch die Gegensätze den besten Beweis dafür erbringen, wie grundlos die Angst vor solchen Dingen ist und wie alles auf Zufälligkeit beruht; außerdem sollen in der Bibel die 13 Verse die schönsten und lehrreichsten sein. Je höher der Mensch in seinen Anschauungen steht je weniger glaubt er an Unmöglichkeiten. Zufälle gibt es natürlich oft im Leben, die den leicht irre machen können, der nicht über dem Unnatürlichen steht. Der Aberglaube wird aus Furcht und Dunkel geboren und wird niemals unter der lichten Sonne gedeihen, seine Menschenkenner vermögen es sogar dem Einzelnen anzusehen, ob sie in diesem Wahne mehr oder weniger leben.

Selbstverständlich gibt es „Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt“. Sie zu ergründen soll den Gesehrten überlassen bleiben. Das Gebot der Stunde aber fordert von jedem Einzelnen das Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit. Die Nacht soll nicht zum Tage gemacht werden, sondern dazu benutzt werden, wozu sie da ist: Körper und Geist auszurufen, um sie zu neuer Arbeit tüchtig zu machen. Nicht zu viel der Vergangenheit nachtrauern und nicht grübeln, mit Borurteilen aufräumen, lebensvoll der Gegenwart ins Auge schauen und hoffnungsfreudig der Zukunft entgegen gehen. Als solche Vorbilder der künftigen Generation das Aufbauen zu erleichtern und ihnen durch ein kraftvolles Wollen das beste Fundament für ein gesundes Leben zu legen im ruhigen Goltvertrauen, frei von abergläubischer Furcht, müßte eines jeden Deutschen Bestreben sein.